

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 34, 20. August 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 20. August.

1836.

Verrathön.

Ossian's letzter Gesang.

Frei nach Macpherson.

(Beschluß.)

Nur zwei Tage an der Küste,
Reiten wir von Verrathön;
Carthmor trat aus seiner Wüste,
Grüßt den lang entbehrten Thron.
Und die Freude halte wieder
Bei dem frohen Muschelmahl,
Und der Warden hohe Lieder
Tönt'n durch den weiten Saal.
Mit der Sonne hellem Blicke
Uns der Greis die Waffen wies,
Die er lieb, als Uthal's Rüste
Ihn aus seiner Hall' verließ.
Hoch pries Carthmor uns vor Allen,
Lobte Norwen's tapf're Schaar, —
Doch er ahnt' nicht, daß gefallen
In dem Kampf sein Uthal war.
In des Waldes finstern Schatten,
Dies es, wir ihn stehen sahn,
Bis ihm Schaam und Reu' gestatten,
Seinem Vater sich zu nah'n.
Also hieß es, doch für immer
Ruh' auf Rothma's Heide er,
Hin der Hoffnung holder Schimmer,
Daß er jemals wiederkehr.
Vor des Nordwind's heft'gem Wehen
Liefen wir am vierten Tag
Un're weißen Segel blähen,
Wandten uns der Heimath nach.
Carthmor stieg zur Küste nieder,
Ehrte uns durch Wardenfang,
Freude strahlte sein Antlitz wieder,
Bei der Harfen süßem Klang. —
Und zu Rothma's dunkler Heide
Wendet er den trunken Blick; —
Doch ein Grab stört seine Freude,
Ruft ihm Uthal's Bild zurück. —
»Wer ruht hier von meinen Helden,«
Spricht er, »in des Grabes Nacht?

»Einen König scheint's zu melden,
»Der den kühnen Lauf vollbracht?
»War sein Ruhm in meinen Hallen,
»Oh' sich Uthal's Stolz erhob?
»Ist er kämpfend hier gefallen,
»Und lebt in der Warden Lob? — —
»Söhne Verrathön's ihr schweiget, —
»Ist's mein Sohn, der hier verblich? —
»Ach, mein Herz schmilzt tief gebeugt,
»Wand er schon mich freudlich! —
»Blieb' ich doch in meiner Höhle,
»Uthal in Finthormo's Hall!
»Von der Gberjagd dann höble
»Sich zu mir des Drittes Schall —
»Seine Stimme mocht' ich hören
»Wenn der Windeshauch erwacht,
»Licht der Seele zu gewähren, —
»Doch jetzt herrschet ew'ge Nacht!

Nach solchen Thaten streb' ich, Alpin's Sohn,
Oh' noch die Kraft des Armes war entflohn;
Für solche Thaten hob sich Toscar's Bruit,
Und spornete Conloch's Sohn zu Kampfeslust.
Doch eine Wolke hüllet Toscar ein,
Und ich bleib' an der Lutha Strom allein.
Wie Windesessiger schwach mein Ton erbebt,
Wenn aus der Bäume Laub er leis entschwebt.
Bald bist du nicht allein mehr, Ossian, bade,
Siehst du die Wolke, welche niederwallt
Zu füllen Dir dein sehntichstes Verlangen,
Und dich in ihrem Schooße zu empfangen.
Die Wolke siehst du schon, die Dir bereinst
Zur Hülfe dient, wenn du am Himmel scheinst; —
Wenn dann gering'rer Männer Söh'n' dich schauen,
Bewundern sie dein Heldenbild mit Grauen!
Sie eilen schnell zu ihrer Höhl' zurück,
Und heben scheu zum Himmel nur den Blick,
Denn stolz durchwandte ich der Wolken Weite,
Und nächtlich Dunkel rollt an meiner Seite.
Rühr', Alpin's Sohn, mich hin zu jenen Bäumen,
Wo Winde toben, und die Wellen schäumen.
Siehst du von Mara einen Baum sich beugen? —
Es rauscht der Wind in seinen dürren Zweigen! —
Von einem dieser Aest', verdorrt und alt,
Der Ton der Harfe traurig wiederhallt. —
Ist es der Wind, der, Harfe, dich belebt?
Ist es ein Geist, der leis vorüberschwebt? —



Malvina ist's, ich kenne diesen Ton, —
 Bring' meine Harfe mir, des Alvin Sohn.
 Ein and'rer Sang soll sich der Brust entwenden,
 Die Seele mir in sanfterm Tone schwinden.
 Zur luft'gen Halle meiner Väter dringt
 Mein Schwanenlied, vom Hauch der Luft beschwingt;
 Ihr dunkles Antlitz strahlt von Freude wieder,
 Sie winken mir von ihren Wolken nieder,
 Und scheinen ihre Arme auszubreiten,
 Den greisen Sohn zu ihrem Sitz zu leiten.

Ueber den Strom krümmt sich alternd die Eiche *),
 Und es erkauzet ihr moosiges Haupt;
 Nah meinem Ohr rauscht verwehtes Gefräuch,
 Wenn seine Blätter der Windsturm raubt; —
 Und in die Locken des Sängers, die wallen,
 Flucht er des Farrenkrauts sterbendes Grün;
 Daß die Gesänge zur Harfe erschallen,
 Tragt auf den Schwingen sie Lüfte dahin!
 Traget zu Fingal's umwölketer Halle,
 Lüfte, die Lieder der Wehmuth empor,
 Daß ihm die Stimme des Sohnes gefalle,
 Der seinem Preise die Mäch'tgen erkor.
 Stürmend eröffnet der Nord deine Thore,
 Herrscher; ich schau dich auf wolkgiger Höh',
 Horchst dem Gesänge mit freudigem Ohre,
 Wassenumschimmert in dunkelnder Nöh'.
 Ach, du bist nicht mehr der Mächtigen Schrecken,
 Deine Gestalt feuchter Nebel nur scheint,
 Wenn hinter ihm sich die Sterne verdecken,
 Winkende Thronen ihr Augentlicht weint.
 Gleich doch der scheidende Mond deinem Säulbe
 Wenn er am Hügel versinkt kalt und fahl, —
 Schwach ist und dunkel des Helden Gebilde,
 Der einst gewandelt im rühmlichen Strahl!
 Aber dein Schritt wird von Winden getragen,
 Dunkle Stürme entrollen der Hand,
 Jänend umhüllt du die Sonn', die mit Jagen
 Hinter den thürmenden Wolken verschwand.
 Furchtsam erbeben der Schwächeren Söhne,
 Wenn deine Stimme im Donner sie ruft, —
 Doch nahest du dich in der Heiterkeit Schöne,
 Wehet mild lächelnd die liebliche Luft.
 Auf ihre blumigten Felder dann blicket
 Lächelnd die Sonne, des Thalstromes Blau
 Trübet kein Lüftchen, es heben erquicket
 Säuselnd ihr Haupt die Gebüsche der Au,
 Und auch die Rehe in hüpfender Freude
 Eilen der sonnigen Ebene zu; —
 Doch welch' ein Ton dringt zu mir durch die Heide?
 Warum enteilen die Winde zur Ruh? —
 Horch! ich vernehme die Stimme des Fingal,
 Lange schon fremd meinem Ohre, sie spricht:
 »Steige, mein Ossian, empor zu der Luft'hal,
 »Fingal entbehrt seines Thaten-Ruhms nicht!
 »Schwanden wir auch, wie die schimmernden Blige,
 »Die nur der Augenblick glänzend erzeugt,
 »Winkt uns der Ruhm doch vom wolkgigen Sige,
 »Und nicht der Glanz unsrer Thaten entleugt. —
 »Ruht unser Kampfplatz schon schweigend vom Streite,
 »Lebt unser Nam' doch im grauen Gesein;
 »Ossian's Sona töhnt' zur zitternden Saite
 »Und Selma's Harfe wird Ruhm uns verleihn.

*) Hier beginnt ein lyrischer Gesang, mit welchem, wie die Uebersetzung es lehrt, Ossian seine Gedichte geschlossen. — Er ist in Musik gesetzt, und wird im Norden Schottlands noch immer zu einer wilden, aber sehr einträglichen Melodie gesungen.

»Hebe dich, Ossian, empor in die Lüfte,
 »Kehr in die Arme der Väter zurück,
 »Mit ihnen flieg' über Berge und Klüfte,
 »Hoch auf der Wolke, mit lächelndem Blick.« —
 Herrscher der Helben, ja bald werd' ich kommen,
 Ossian's Geist wird auf Sona verwehn;
 Bald ist das Leben des Sängers verglommen,
 Nie wird in Selma sein Schritt mehr gesehn.
 An Mora's Stein soll der Schlaf mich beschleichen; —
 Flüsternd und sanft säuseln Lüftchen daher,
 Ob sie mein Silberhaar spielend durchstreichen,
 Tief ist der Schlummer des Barben und schwer! —
 Scheide, o Lüftchen, nicht wird dir's gelingen,
 Lang ist die Nacht, und der Säng' ist müd'. —
 Was kann, Sohn Fingal's, dein Trübniß bedeuten?
 Was hat die Seel' dir mit Wehmuth erfüllt?
 Schwanden doch Helben auch anderer Zeiten,
 Und kein Gesang zeigt der Nachwelt ihr Bild. —
 Söhne auch künftiger Jahre geschehen,
 And're Geschlechter entfeigen dem Staub,
 Gleichen doch Völker des Ozeans Wellen,
 Gleichen auf walbigem Norven dem Laub;
 Wohl in des Herbststurmes heftigem Wehen
 Sinket das Laub seiner Schöne beraubt;
 Doch neue Blätter im Lenze erheben,
 Heben empor bald ihr grünendes Haupt. —
 Dauerte Nyne, dein Glanz denn für immer?
 Traf nicht auch Oscar der Lauf der Natur?
 Loth doch selbst Fingal's, des herrschenden, Schimmer,
 Schwand in der Hall' doch des Mächtigen Spur.
 Du nur allein, greiser Barbe, sollst leben,
 Sanken die Gräbten auch scheidend dahin? —
 Aber mein Ruhm wird sich wachsend erheben,
 Hoch wie die Eiche von Norven und Län;
 Wenn auch ihr Laub vor den Stürmen erzittert,
 Trogt sie den Winden und Stürmen der Zeit,
 Wird auch die mächtige Wurzel erschüttert,
 Hebt sie doch siegend ihr Haupt aus dem Streit!

Theater.

Gespräche mit Göthe

in den letzten Jahren seines Lebens 1823 — 1832.

Von J. W. Eckermann.

In diesem anziehenden Buche, welches ein unerschöpfliches Schatzkästlein ist, finden sich auch viele geistreiche Bemerkungen über Theater und Schauspieler. Sie beweisen, daß Göthe, obgleich er in den letzten Jahren seines Lebens kein Theater mehr besuchte, doch der Schauspielkunst, für welche er früher so viel gethan, noch immer eine lebhafteste Theilnahme zuwendete. Da das Buch einem großen Theil des Publicums noch unbekannt, und auf jeden Fall erst in wenig Händen seyn wird, so habe ich es angemessen gefunden, in diesen Blättern, welche vorzugsweise dem Theater gewidmet sind, einige Auszüge daraus mitzutheilen. Von den gearbenten Winken möchten wohl manche zum Vortheil für unser Theater zu benutzen seyn.

— Wir sprechen vom Theater, welches zu meinen Haupt-Interessen des Winters gehört. Raupachs Erden-Nacht war das letzte gewesen, was ich gesehen. Ich gab mein Urtheil darüber:



daß das Stück nicht zur Erscheinung gekommen, wie es im Geiste des Dichters gelegen, daß mehr die Idee vorherrschte als das Leben, daß es mehr lyrisch als dramatisch sey, daß dasjenige, was durch fünf Acte hindurch gespannt und hindurch gezogen wird, weit besser in zweien oder dreien zu geben gewesen. Göthe fügte hinzu, daß die Idee des Ganzen sich um Aristokratie und Demokratie drehe und daß dieses kein allgemein menschliches Interesse habe. Ich lobte dagegen, was ich von Kogebue gesehen, nämlich seine Verwandtschaften und die Versöhnung. Ich lobte daran den frischen Blick ins wirkliche Leben, den glücklichen Griff für die interessanten Seiten desselben und die mitunter sehr kernige Darstellung. Göthe stimmte mir bei. »Was zwanzig Jahre sich erhält«, sagte er, »und die Neigung des Volkes hat, das muß schon etwas seyn. Wenn er in seinem Kreise blieb und nicht über sein Vermögen hinaus ging, so machte Kogebue in der Regel etwas Gutes. Es ging ihm wie Chodowicki; die bürgerlichen Scenen gelangen auch diesem vollkommen; wollte er aber griechische und römische Helden zeichnen, so ward es nichts.« Göthe nannte mir noch einige gute Stücke von Kogebue, besonders die beiden Klingsberge. »Es ist nicht zu läugnen«, fügte er hinzu, »er hat sich im Leben umgethan, und die Augen offen gehabt.« »Geist und irgend Poesie«, fuhr er fort, »kann man den neueren tragischen Dichtern nicht abschreiben; allein den meisten fehlt das Vermögen der leichten lebendigen Darstellung; sie streben nach etwas, das über ihre Kräfte hinausgeht, und ich möchte sie in dieser Hinsicht forcirte Talente nennen.

Niemer erinnerte an Schiller's Persönlichkeit. Der Bau seiner Glieder, sein Gang auf der Straße, jede seiner Bewegungen, sagte er, war stolz, nur die Augen waren sanft. »Ja«, sagte Göthe, »alles Uebrige an ihm war stolz und großartig, nur die Augen waren sanft. Und wie sein Körper, war sein Talent. Er griff in einen großen Gegenstand kühn hinein, und betrachtete und wendete ihn hin und her, sah ihn so an und so, handhabte ihn so und so. Er sah seinen Gegenstand gleichsam nur von Außen an; eine stille Entwicklung aus dem Innern war nicht seine Sache. Sein Talent war mehr desultorisch. Deshalb war er auch nie entschieden und konnte nie fertig werden. Er wechselte oft noch eine Rolle kurz vor der Probe. Und wie er überall kühn zu Werke ging, so war er auch nicht für vieles Motiviren. Ich weiß was ich mit ihm beim Telle für Noth hatte, wo er geradezu den Gessler einen Apfel vom Baum brechen und vom Kopf des Knaben schießen lassen wollte. Dies war nun ganz gegen meine Natur, und ich überredete ihn, diese Grausamkeit doch wenigstens dadurch zu motiviren, daß er Tell's Knaben mit der Geschicklichkeit seines Vaters gegen den Landvogt groß thun lasse, indem er sagt, daß er wohl auf hundert Schritte einen Apfel vom Baum schieße. Schiller wollte anfänglich nicht daran, aber er gab doch meinen Vorstellungen und Witten nach und machte es, so wie ich ihm gerathen. Daß ich dagegen oft zu viel motivirte, entfernte meine Stücke vom Theater. Meine Egenie ist eine Kette von lauter Motiven, und das kann auf der Bühne kein Glück machen. Schiller's Talent war recht fürs Theater geschaffen. Mit jedem Stück schritt er vor und ward vollendeter; doch war es wunderbarlich, daß ihm noch von den Räubern her ein gewisser Sinn für das Grausame anklebte, der selbst in seiner schönsten Zeit ihn nie ganz verlassen wollte. So erinnere ich mich noch recht wohl, daß er im Egmont in der Gefängnißscene, wo diesem das Urtheil vorgelesen wird, den Alba in einer Maske und in einem Mantel gehüllt, im Hintergrunde erscheinen ließ, um sich an dem Effect zu weiden, den das Todes-Urtheil auf Egmont haben würde. Hierdurch sollte sich der Alba als unerfährlich in Rache und Schandenfreude darstellen. Ich protestirte jedoch und die Figur blieb weg. Er war ein wunderlicher großer Mensch. Alle acht Tage war er ein Anderer und ein Vollendeterer, jedesmal wenn ich ihn wieder sah, erschien er mir vorgeschritten in Besessenheit, Gelehrsamkeit und Urtheil.

Wäre es meine Sache noch, dem Theater vorzuziehen, sagte Göthe diesen Abend, ich würde Byron's Dogen von Venedig auf die Bühne bringen. Freilich ist das Stück zu lang und es müßte gekürzt werden, aber man müßte nichts daran schneiden und streichen; sondern es so machen: Man müßte den Inhalt jeder Scene in sich aufnehmen und ihn bloß kürzer wiedergeben. Dadurch würde das Stück zusammengehen, ohne daß man ihm durch Veränderungen schade, und es würde an kräftiger Wirkung durchaus gewinnen, ohne im Wesentlichen von seinem Schönen etwas einzubüßen.

Wir sprachen über Lord Byron weiter und ich erwähnte, wie er in seinen Conversationen mit Medwin es als etwas höchst Schwieriges und Undankbares ausgesprochen habe, für das Theater zu schreiben. »Es kommt darauf an«, sagte Göthe, »daß der Dichter die Bahn zu treffen wisse, die der Geschmack und das Interesse des Publicums genommen hat. Fällt die Richtung des Talents mit der des Publicums zusammen, so ist Alles gewonnen. Diese Bahn hat Douwald mit seinem Wilde getroffen, daher der allgemeine Beifall. Byron wäre vielleicht nicht so glücklich gewesen, insofern seine Richtungen von der des Publicums abwichen. Denn es fragt sich hiebei keineswegs wie groß der Poet sey, vielmehr kann ein solcher, der mit seiner Persönlichkeit aus dem allgemeinen Publicum wenig hervorsticht, oft eben dadurch die allgemeinste Gunst gewinnen.«

»Dasjenige, was ich die Erfindung nenne«, sagte Göthe, »ist mir bei keinem Menschen in der Welt größer vorgekommen, als bei Lord Byron. Die Art und Weise, wie er einen dramatischen Knoten löset, ist stets über alle Erwartung und immer besser als man es sich dachte.« Er lachte dann über Byron, daß er, der sich im Leben nie gefügt und der nie nach einem Gesetz gestrichelt, sich endlich dem dümmsten Gesetz der drei Einheiten unterworfen habe. »Er hat den Grund dieses Gesetzes so wenig verstanden«, sagte er, »als die übrige Welt. Das Fästliche ist der Grund, und die drei Einheiten sind nur insofern gut, als dieses durch sie erreicht wird. Sind sie aber dem Fästlichen hinderlich, so ist es immer unverständlich sie als Gesetz betrachten und befolgen zu wollen. Selbst die Griechen, von denen diese Regel ausging, haben sie nicht immer befolgt. Im Phæthos des Euripides und in andern Stücken wechselt der Ort und man sieht also, daß die gute Darstellung ihres Gegenstandes ihnen mehr galt, als der blinde Respekt vor einem Gesetz, das an sich nie viel zu bedeuten hatte. Die Shakespear'schen Stücke gehen über die Einheit des Orts und der Zeit so weit hinaus, als nur möglich; aber sie sind fästlich; es ist nichts fästlicher als sie, und deshalb würden auch die Griechen sie untadellich finden. Die französischen Dichter haben dem Gesetz der drei Einheiten am strengsten Folge zu leisten gesucht; aber sie sündigen gegen das Fästliche, indem sie ein dramatisches Gesetz nicht dramatisch lösen, sondern durch Erzählung.

Ein Dichter, der für das Theater schreiben will, soll Kenntniß der Bühne haben, damit er die Mittel erwäge, die ihm zu Gebote stehen, und er überhaupt wisse, was zu thun und zu lassen sey; so wie es dem Opern-Componisten nicht an Einsicht der Poesie fehlen darf, damit er das Schlechte vom Guten unterscheiden könne und seine Kunst nicht an etwas Unzulänglichem verschwendet werde. Carl Maria v. Weber mußte die Guryanthe nicht componiren, er mußte gleich sehen, daß dies ein schlechter Stoff sey, woraus sich nichts machen ließe.

»Macbeth hatte ich für Shakespear's bestes Theater-Stück, es ist darin der meiste Verstand in Bezug auf die Bühne.«

»Molière war ein reiner Mensch; es ist nichts an ihm verbogen und verbildet. Und nun diese Großheit! Er beherrscht,



die Sitten seiner Zeit; wogegen aber unsre Island und Kogebue sich von den Sitten der ibrigen beherrschten ließen und darin beschränkt und befangen waren. Er züchtigte die Menschen, indem er sie in ihrer Wahrheit zeichnete. — Ich möchte etwas darun geben, sagte ich, wenn ich die Moliere'schen Stücke in ihrer ganzen Reinheit auf der Bühne sehen könnte; allein dem Publicum, wie ich es kenne, muß dergleichen viel zu stark und natürlich seyn. Sollte diese Ueber-Verfeinerung nicht von der sogenannten idealen Literatur gewisser Autoren herrühren? »Nein«, sagte Göthe, »sie kommt aus der Gesellschaft selbst. Und dann, was thun unsre jungen Mädchen im Theater? sie gehören gar nicht hinein, sie gehören in's Kloster«, und das Theater ist bloß für Männer und Frauen, die mit menschlichen Dingen befaßt sind. Als Moliere schrieb, waren die Mädchen im Kloster, und er hatte auf sie keine Rücksicht zu nehmen. Da wir nun aber unsre jungen Mädchen schwerlich hinausbringen und man nicht aufhören wird, Stücke zu schreiben, die schwach und eben diesen recht sind, so seyd klug, und macht es wie ich und geht nicht hinein.

Ich habe am Theater nur so lang ein wahrhaftes Interesse gehabt, als ich dabei practisch einwirken konnte. Es war meine Freude, die Anstalt auf eine höhere Stufe zu bringen, und ich nahm bei den Vorstellungen weniger Antheil an den Stücken, als daß ich darauf sah, ob die Schauspieler ihre Sachen recht machten oder nicht. Was ich zu tabeln hatte, schickte ich am andern Morgen dem Regisseur auf einem Zettel, und ich konnte gewiß seyn, bei der nächsten Vorstellung den Fehler vermieden zu sehen. Nun aber, wo ich beim Theater nicht mehr practisch einwirken kann, habe ich auch keinen Beruf mehr hineinzu gehen. Ich müßte das Mangelhafte gesehn lassen, ohne es verbessern zu können, und das ist nicht meine Sache.

(Fortsetzung folgt.)

Und was mehr?

(Blumenrathsel.)

Wen, wie mich, der Dame Hand beglückete;

Wem, wie mir, sie zarte Blümlein pflückte —

Chor der jungen Mädchen, uni sono: Kreuziget ihn!

Ist der nicht beneidenswerth?

Und, ich bin's; es hat den Sinn der Sprüche

(Einer Myrthe, einer Sonnenwende)

Flora's Sprache mich gelehrt. —

1836. August 6.

S. 12.

Auflösung der Charade in N^o 33: Hochzeitbitter.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 19. Aug. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Johann Gottlieb Bernhard Kestin und Anna Helene Wilhelmine Math; Johann Friedrich Völker und Johanne Christine Charlotte Wellmann; Hinrich Kortlang und Gesche Hilten, geb. Krummlands; Johann Friedrich Othoff und Anne Marie Christine Küßener; Carl Johann August Sturm (kath.) und Anne Agathe Elisabeth Wagner; Christian Heinrich Wolter, Beckermeister in Rahden, und Anna Elisabeth Hüper.

2. getauft: Dittmann Weyen, von Eghorn; Hermann Gerhard Meyer, von Hloh; Hermann Heinrich Schubert; Anna Janßen, von Eghorn; Hermine Henriette Margarethe Hofe; Johann Hinrich Gerhard Greve; Caroline Louise Detmer, uneh.; Catharine Helms, von Eghorn; Wilhelmine Marie Friederike Schwarting.

3. beerdigt: Johann Hinrich Meßmann, aus Osterfenne, alt 25 J.; Sophie Magdalene Margarethe Dinklage, geb. Freytag, 27 J. 9. M. (in Osterburg beerdigt); Ernst Heinrich Bulling, 23 J. 8. M.; Carl Hermann Christian Hellmann, 1 J. 9. M.; ein todtgeborener Sohn des Schönfärbers Bernhard Dietrich Papez; Catharine Gabenbohm, geb. Dreyes, 85 J. 10. M.; Henriette Louise Margarethe Wölle, 2 J. 8. M.; eine todtgeborene Tochter der Margarethe Christine Dietz.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bigje.

L. F. Landoc, Kfm., v. Marseille. J. G. Dtmanns, Kfm., v. Bever. v. Meding, Rittm., m. Fam., v. Aurich. C. Humiller, Kfm., v. Weg. Fr. Antm. Sanders, nebst Tochter, v. Braunschweig. Heye, Gastw., v. Brake. Elker, Pastor, nebst Fr. u. Schwester, v. Stemmen, bey Hannover. Detling, Kfm., v. Bremen. Müller, Cand. d. Theol., v. Ley. Koopmann, Kfm., n. Fr. u. Schwägerin, v. Brake. Mad. Meyerl, v. Neufchatel. Rehberg, Justiz-Rath, nebst Schwester, v. Göttingen. Fr. Postm. Gulen, v. Wittmund. Fr. Oberhof-Marschallin v. Marenholz, nebst Sohn u. drei Fel. Töchtern, v. Braunschweig. Delpsen, Kfm., v. Bonn. Kaufern, Kfm., v. Berlin.

zum Erbprinzen, bei C. Z. Schipper.

Fischer, Apotheker, u. Fr. Gem., v. Döbelgönn. Greiner, Simon u. Greiner, Kaufm., v. Norden. Peartes, Consul St. Witt. Maj., u. Fr. Gem., P. Heincken, Doct. Med., nebst Fr. Ober-

berg-räthin Charl. Glent u. Fel. Tocht., Kornmann, Candid., u. Fr. Gem., v. Getha. Kürßen u. Cordes, Kaufm., v. Hasbergen. Hohenhorst, Organist, v. Delmenhorst. von Ofen, Rittmeister in Kön. Hann. Diensten, v. Aurich. Hammader, J. G. Schütte, A. Winter, Handlungsdieners, v. Bremen. Passavant, Kfm., v. Frankfurt a. M. Georg, Kfm., v. Rüsterfel. Fel. Marie Lobe, v. Wittmund. Gbmeyer, Dec., Dr. Jur. Kleinschmidt, Advoc., v. Stolzenau. Böning, Steuer-Director, v. Aurich. Wolfenhaar, Kreis-Controll., v. Leer. Zwei Fel. Keller, v. Potsdam. Beyne, Kfm., v. Hamburg. Simon Abegg, Kfm., v. Mandahl. Glahn, Gassebrink, Kaufm., v. Hannover. Schmidt, Amt-Asst., v. Norden. Fr. Geheimrätthin Prössel u. Fel. Tocht., u. Wendemann, Kön. Preuß. Reg.-Asst., v. Berlin. Dubbers, Kfm., u. Sohn, v. Bremen. Lodemann, Advoc. in Kön. Hann. Diensten, v. Lingen. Kellermann Imborn, Kfm., u. Fr. Gem., nebst Kind, v. Bremen. Wieben u. Hillerns, Gymnasialkosten, v. Bever. Fr. Kriegsrätthin v. Dalem, Asst. Michaelien, Advoc., zwei Fel. Michaelien, v. Neuenburg. Bertelsmann, Dec., v. Herford.

Redacteur: Oberamtmann Strackmann.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 35.

Sonnabend, den 27. August.

1836.

Der Windmüller.

Ballade.

»Windmüller ho! — aho! —
»Der Wind geht draußen so!
»Kannst Du den Wind nicht zügeln?
»Ich scheu mich vor den Flügeln!
»Und muß zu Dir hinein,
»Wirfst doch barmherzig seyn!«

»Windmüller ho! — aho!
»Wer ruft denn draußen so?
»Die Mühl' hat lange Flügel,
»Der Wind hat keinen Flügel,
»Ein wetterwendisch Dings
»Dreht sich bald rechts, bald links!«

»Windmüller ho! — aho!
»Ein Lager nur auf Stroh
»Die Mutter ließ mich stehen,
»Der Vater hieß mich gehen,
»Ich trage ja dein Kind!
»Mach auf, mach auf geschwind!

»Windmüller ho! — aho!
»In der Mühle giebt's kein Stroh!
»Die Mühl' hat lange Flügel,
»Der Wind hat keinen Flügel,
»Und wir sind längst schon quit!
»Windmüller dreht sich mit!«

»Windmüller ho! — aho!
»Begegnet Du mir so?
»Ich will den Wind schon zügeln;
»Ich halt' mich an den Flügeln
»Und — weh! sie fassen mich! —
»Mein Tod kommt über Dich! —

Windmüller ho! — aho!
Was graust Du dich denn so?
Die Mühl' hat lange Flügel,
Dein Schatz liegt still am Hügel
Und um dein todt's Kind
Heult nur der tolle Wind!

Windmüller ho! — aho!
Uns Jahr hast Du wohl Stroh;
Drauf sollen sie Dich betten
Und wär' es auch in Ketten;
Dein Kopf ist wüst und hoch
Wind über Wind macht toll! von Garten.

Theater.

Gespräche mit Göthe
in den letzten Jahren seines Lebens 1823 — 1832.
Von J. P. Eckermann.

(Fortsetzung.)

Ein Stück, das nicht ursprünglich mit Absicht und Geschick des Dichters für die Bretter geschrieben ist, geht auch nicht hinauf, und wie man auch damit verfährt, es wird immer etwas Ungehöriges und Widerstrebendes behalten. Welche Mühe habe ich mir nicht mit meinem Götz v. Berlichingen gegeben! — Aber doch will es als Theaterstück nicht recht gehen. Es ist zu groß und ich habe es zu zwei Theilen einrichten müssen, wovon der letzte zwar theatralisch wirksam, der erste aber nur als Expositionstück anzusehen ist. Wollte man den ersten Theil, des Bergangs der Sache willen, bloß einmal geben und sodann bloß den zweiten Theil wiederholt fortspielen, so möchte es gehen. Ein ähnliches Verhältniß hat es mit dem Wallenstein; die Piccolomini werden nicht wiederholt, aber Wallensteins Tod wird immerfort gern gesehen.

Anmerk. Wie der Götz auf dem hiesigen Theater gegeben wird, ist er gar verdorben. Das Meiste von dem, was neben ihm ein Interesse hat, und das Bild jener Zeit vollständig macht, ist weggeschnitten — die Hauptfigur allein ist stehen geblieben, wie der Thurm eines ringsum niedergebrannten Schlosses, wovon nur noch einzelne Mauer-Reste da liegen. — Die Hauptrolle ist vorherrschend genug. Man braucht ihr darum nicht alles andre aufzuopfern.

Ein Stück, welches theatralisch wirken soll, muß symbolisch seyn. Das heißt: jede Handlung muß an sich bedeutend seyn und auf eine noch wichtigere hinarbeiten. Der Tartüffe von Molière ist in dieser Hinsicht ein großes Muster. Denken Sie nur

